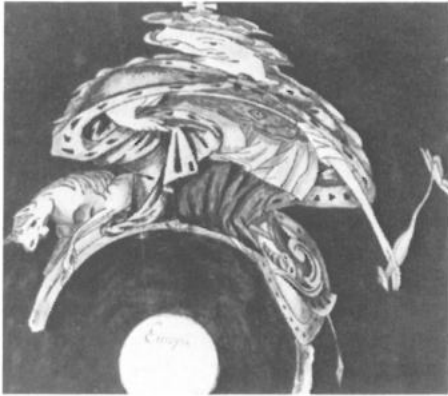


rensitzen gewinnt so an Sinn, repräsentiert sie doch das dem Seelischen angemessene Tempo zur Annäherung an eine europäische Einheit in winzig kleinen Schritten. Es bleibt die Frage, ob eine solche Entwicklungszeit den Anforderungen der Realität Rechnung tragen kann.

Ein europäischer Einigungsprozeß scheint unumgänglich. Geht man von dieser Not-



wendigkeit aus, so darf weder der in diesem Prozeß liegende schmerzhaft Aufwand von Verwandlungen noch dürfen die Kosten einer europäischen Union verschleiert werden. Auch gilt es, Möglichkeiten zu finden, den Stolz auf ein »mächtiges« Deutschland zum Ausdruck bringen zu können, statt ihn durch ein hohles Europa-Bild tarnen zu müssen. Es ist ein problematisches Paradox, daß man sich erst dem Tabuthema des eigenen Nationalismus in Deutschland stellen mußte, um dann darüber hinaus zur notwendigen Entwicklung einer europäischen Nation zu gelangen.

Christiane Swiatek

Verzeichnis der Abbildungen

- S.90: Martin DISLER (1979): Tier. Tusche auf Papier, 67,5x97,5
 S.93: Roland TOPOR (1970): Et qui est le chef? Tusche auf Papier, 12,5x9,8
 S.95: Elias BECK (1740): Anamorphose 'Europa'. Aquarell auf Karton, 29,5x35

■ Kuriert vom Dino-Fieber?

Zur Psychologie eines »Massen«-Phänomens

1993 – ein Tag im Leben eines beliebigen Durchschnittsbürgers, nennen wir ihn Herr F.: F. steht auf, frühstückt, macht sich fertig, geht zur Arbeit. Nehmen wir an, F. arbeitet im Öffentlichen Dienst und hat deshalb viel Freizeit. Nach der Arbeit geht er mit seinen Kindern in den Zoo oder ins Kino, zu Hause beschließt er den Tag dann mit einer Science-Fiction-Story oder einem spannenden Roman. Ein Durchschnittstag eines Durchschnittsbürgers also, ohne große Besonderheiten, und doch unterscheidet sich dieser x-beliebige Tag im Jahr 1993 von anderen Tagen. Schauen wir etwas genauer hin:

Nachdem sich F. aus seiner neu gekauften Dinosaurier-Bettwäsche herausgepellt hat, nimmt er ein knackiges Dino-Weckchen und einen Schluck Milch aus der Sauriertüte zu sich. Der Zoobesuch führt ihn nach der Arbeit in die Saurierausstellung oder das Kino in den »Jurassic Park«, und die Feierabendlektüre dreht sich um versteinerte und wiedererweckte Mücken-DNS (letzteres übrigens keine Abkürzung für DiNoSaurier!).

F. kennt eine Menge Leute und tauscht sich mit ihnen über alles mögliche aus. So erfährt er, daß nicht alle seine Bekannten ihren Tageslauf so umfassend von den allgegenwärtigen Urzeitriesen regieren lassen, doch so ganz ist wohl keiner von ihnen, ob mit oder ohne Kinder, vom Dino-Boom verschont geblieben.

Da F. sich beruflich mit kulturellen Entwicklungen beschäftigt, holen die Dinos schließlich auch seinen Arbeitsalltag ein,

doch als er endlich seine Gedanken zu Papier bringen will, muß er feststellen, daß der ganze Zauber schon wieder vorbei ist, die Dinos sich bereits wieder in die Winkel der Kinderzimmer verkrümelnt haben und mehr oder weniger offensichtlich nur noch auf den Ramsch- und Wühltschen der Kaufhäuser ihr Wesen treiben.

Eine Modeerscheinung also, eine flüchtige Phantasie, ein Kinderspiel? So schnell ist der Spuk vorbei – ein Spuk fürwahr, denn schließlich sind die Saurier längst ausgestorben, sind sie nicht wie F., seine Familie und seine Bekannten wirkliche Wesen in einer wirklichen Welt. Und doch ist F. mit solchen Beschwichtigungen nicht zufrieden. Wie kommt es, daß eine flüchtige Illusion für einen begrenzten Zeitraum die allgemeine Aufmerksamkeit so umfassend und durchdringend in Beschlag nehmen konnte? Die scheinbar so handfeste Wirklichkeit von F.'s Tagesablauf und dem seiner Zeitgenossen ist offenbar Mächten unterworfen, von denen er sich selbst kaum je ein Bild gemacht hat.

Als erste haben sich die Medien vom Dino-Fieber erholt und geben die ersten Erklärungen: alles nur gelenkt, gesteuert aus dem fernen Amerika, von der Industrie und der Filmbranche, die ganze Aufregung am Ende nur ein Seelentrailer für den Welterfolg des »Jurassic Park«. Das klingt zunächst plausibel, aber kann es F. beruhigen? Ist damit alles geklärt, oder muß sich der Eindruck nicht noch verstärken, daß sich hinter den Selbstverständlichkeiten unseres Alltags eine unkalkulierbare Illusionsmaschine verbirgt?

Wir wollten Herrn F.'s Beunruhigungen nachgehen und prüfen, ob die Psychologie etwas zur Klärung der Wucht beitragen kann, mit der die Dino-Welle in jenem Sommer 1993 über ihm und uns zusammenschlagen ist. Daher beschäftigte sich ein Seminar (am Psychologischen Institut der Universität Köln) mit der Frage nach den Wirkungsmächten der Dinos in unserer moder-

nen Kultur und ging ihr in Erlebensprotokollen und Interviews nach.

Anders als die Medien gingen wir von der Hypothese aus, daß es psychologisch wirkliche Verhältnisse sind, die uns in den Bann der Fabeltiere ziehen. Anders als die Medien unterschieden wir nicht von vornherein eine rationale wirkliche Welt von einer Welt der Phantasien und Illusionen, sondern sahen im Dinosaurier und in der Dino-Welle leibhaftige und psychisch wirkliche Wesen, die unsere Gegenwartskultur offenbar mit einem zugkräftigen Bild-Programm versorgen.

Bilder bestimmen und organisieren unseren Alltag. Bilder aus der Kunst, aus der Literatur, aus dem Film. In anschaulichen Bildern drücken sich seelische Lebensverhältnisse aus, daher sind auch die Ableitungen einer wirklichkeitsnahen Psychologie von Bildern geprägt. Man kann sagen: Die Wirklichkeit ist viel phantastischer, als wir denken, und unsere Phantasien sind viel realistischer, als wir zugeben möchten.

Es ist oft nicht leicht, an die bewegenden Bilder unseres Lebensalltags heranzukommen, im Fall der hintergründigen Macht der Dinos aber hatten wir eine Vorgabe. Der gerade in den Kinos angelaufenen Erfolgsfilm »Jurassic Park« bot die Chance zu einer Versinnlichung dieser seltsam vorzeitlichen Bilderwelt. So konnten die Befragten zur Illustration ihres Umgangs mit den Sauriern auf den Film zurückgreifen. Als Entwicklungsgestalt traten Film und Filmleben in unserer Untersuchung hingegen zurück (vgl. dazu den Beitrag von BLOTHNER S. 9ff).

»Massen«-Verhältnisse: Verwandlungszauber

Die Zeitgenossen, die wir zur Dinokultur befragten, waren überwiegend aus dem Stand bereit, ihre Begegnungen mit der Welt der Saurier zu schildern, doch gerieten ihre Auskünfte immer wieder ins Stocken. Dinos

sind anziehend, mächtig, unheimlich, gewaltig, aber auch illusionär, unwirklich, aufgebauscht, Kinderkram. Es war, als würden sich die ›Massen‹-Verhältnisse jener Riesen-echsen auf direktem Wege ins Seelenleben übersetzen: als etwas, was keinen Anpack ermöglicht und keiner Behandlung zugänglich ist. Gerade die Sprödigkeit und Unverdaulichkeit der in den Interviews geschilderten wissenschaftlichen Annäherungen an die Urwesen öffnete den Weg zu dem Einge-standnis, wie schwierig sich ein ›geschichtlicher‹ Verkehr mit ihnen gestaltet, wie wenig erzählbar unser Umgang mit den grauen Vorzeitriesen ist.

Da ist offenbar ›Gewichtiges‹ im Spiele, etwas, das sich wehrt und sperrt. Rationale Argumente bekommen so den Beigeschmack des Abwehrzaubers: die Saurier sind ja eigentlich längst ausgestorben und schon von daher kein Grund zur Beunruhigung mehr. Das Ganze umgeben wir mit Versatzstücken der Medien-Rezeption: Da ist von Gentechnologie, von Science Fiction, von Paläontologie die Rede. Erst nach und nach erschließen sich Zusammenhänge, die den gelebten Umgang mit den Sauriern in unserem jeweiligen Alltag spürbar werden lassen, kommen wir den grauen Saurier-›Massen‹ näher:

Die riesenhafte und ungelenke Gestalt, von der wir da überrollt werden, ist psychologisch zu charakterisieren als etwas, das uns packt, uns mitreißt, uns an die Wand drückt, dessen Faszination gerade in dem Schrecken zu liegen scheint, mit dem sie uns überfällt. Psychologisch zeigen sich Züge einer unbändigen Wirkungsmacht, eines Wegfegens und Vernichtens, eines Einstampfens und Aus-saugens, das uns auflauert wie eine unbestimmte und hintergründige Bedrohung.

Dieser beklemmende Haupteindruck, das zeigt sich in der Befragung, hat aber eine zweite Seite. Wir genießen es geradezu, wenn unsere schwer überschaubaren Erlebniskulturen von heute konfrontiert werden mit

einem Bild, das Stärke demonstriert, als könne alles gleichsam mit der Brechstange aufgebrochen werden, als fahre da etwas mit ungeheurer Wucht dazwischen. Das Wegfegen hat gleichzeitig Züge eines Aufräumens, das Verwüsten schafft die Chance zum Neuanfang, wir fühlen uns hier gleichsam einmal gründlich durchgeschüttelt und vom Kopf auf die Füße gestellt. Gerade die im »Jurassic Park« erfahrenen Ein- und Ausbrüche der Saurier stehen dafür, daß hier nicht nur plattgemacht und verwüstet, sondern ein Verwandlungszauber von eigener Statur und eigenem Format auf den Weg gebracht wird.

›Massen‹-Verhältnisse: Belebungsversprechen

In den Beschreibungen des Dino-Bildes ist der ambivalente Reiz an Macht und Zerstörung nicht zu übersehen. Die Attraktivität der Dinos steht für ein sehr alltägliches Gefühl, daß nämlich ein grundsätzliches Aufräumen mit allem und jedem möglich und nötig wäre. Dahinter verbirgt sich eine weitere Quelle der Dino-Faszination, die in den Berichten über Unheimliches und Gewaltiges leicht zu übersehen ist.

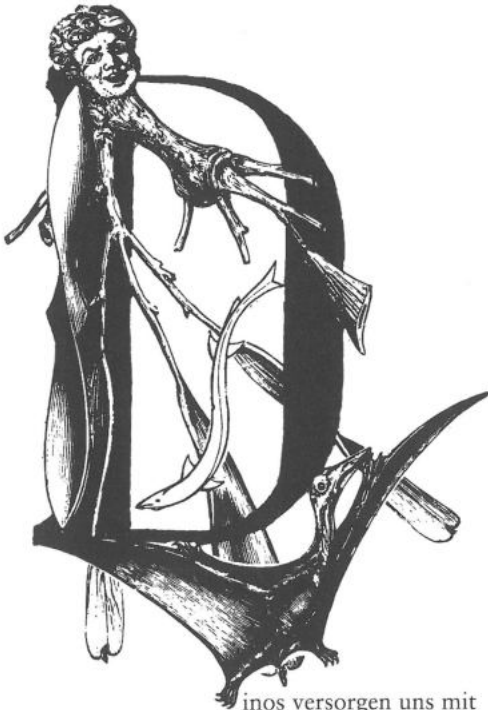
Schon im Zusammenhang mit dem Wegfegen der vertrauten Ordnungen berichten die Befragten von einer »versunkenen« Welt, aus der die Saurier stammen. Dinos werden zusammengebracht mit Zuneigung, Vertrauen, mit Natürlichem, Ungebrochenem, Urwüchsigem.

Zwischen den gewaltigen Massen blitzt da etwas auf von einem Belebungsversprechen, das Verlorenes, Verschüttetes in uns wieder zugänglich macht. Es sind solche Belebungen (›Animationen‹), die in der Diskussion des »Jurassic Park« als besonders eindrucksvoll empfunden werden.

Die Belebungen aber führen psychologisch nicht in eine ›heile Welt‹ zurück. Macht und

Ohnmacht, Mord und Totschlag sind hier an der Tagesordnung. Seine Faszination erhält das Belebungsversprechen vielmehr dadurch, daß die Welt der Dinos berechenbar, überschaubar, »gerecht« ist.

Gut und Böse, Freund und Feind sind hier erkennbar, grenzen sich voneinander ab. Wir haben wieder ein Gespür für Proportionen: die Großen und die Kleinen, die Dicken und die Dünnen, die Starken und die Schwachen.



Dinos versorgen uns mit einfachen, handhabbaren Kategorien, verheißen uns die Rückkehr in eine überschaubare, geordnete Welt. Es ist, als begegne uns hier noch einmal ein Stück eigener Kindheit. Wie wir als Kinder zu den Riesen unserer eigenen Vorzeit aufblickten, so stehen wir als Erwachsene noch einmal schützenden und schreckenden Riesen gegenüber.

Doch auch hier meldet sich eine Kehrseite: Mit dem Aufrufen einer ursprünglichen Welt melden sich Gefahren, Unverdauliches. Wir fühlen uns klein und schwach. Von den Sauriern könnten wir mal eben so, im Spiel oder aus Versehen zerdrückt werden. Schnell kann es uns erwischen, und dann sind wir gewesen. Das Einfache und Geradlinige erweist sich hier geradezu als eine unheimliche Bedrohung. Es ist, als würde uns der Umgang mit den Sauriern aller Sicherheitsvorkehrungen entkleiden, die sich unsere Kultur im Laufe der Jahrhunderte zugelegt hat und die sie uns im alltäglichen Selbstverständnis zur Verfügung stellt. Gegen Saurier helfen keine Versicherungspolizen und auch keine einstweiligen Verfügungen.

Untergangs-Ängste

Die Bilderwelt der Saurier spricht offenbar sehr umfassende seelische Verhältnisse an, Verhältnisse von Macht und Ohnmacht, von Zugriff und Entweichen, von Belebung und Zerstörung. Was nur zu leicht als oberflächlich und infantil belächelt wird, ruft etwas so Bedeutsames wie den Rahmen unseres eigenen Selbstverständnisses auf den Plan (SALBER 1994). Das ist schwer zu akzeptieren und verbirgt sich hinter besonders »erwachsenen« Distanzierungen von der Sache: Kritik (»Kinderkram«), Boykott (»Geschäftemacherei«), und dem Ruf nach wissenschaftlicher Aufklärung (»warum es technisch gar nicht möglich ist, die Saurier wiederzubeleben«).

Die Inklinantion zu den Saurier-Bildern ist aber spätestens dort unübersehbar, wo das Bild von den Dinosauriern mit dem eigenen Bild konkurriert, wo es sich mit dem Bild, das man von sich selber macht, zu mischen beginnt.

– Dinos sind unsere realen Vorfahren. In uns lebt die Wirklichkeit und die Mentalität der Saurier weiter. Sind wir nicht be-

stimmt von der Suche nach einer überlegenen und unangreifbaren Existenz?

- Dinos nehmen, wenn sie uns anschaulich gegenüberreten, vertraute Züge an. Lesen wir nicht auf ihren Gesichtern allzu Menschliches: Plumpheit, Schläue, Zutraulichkeit, Arroganz?
- Dinos sind in der freien Wildbahn nicht mehr zu finden, aber verwandeln wir uns nicht selbst immer wieder in solche unangepaßte Vorzeitriesen: in Herdenkämpfen auf dem Sportplatz, in der Hetze des Straßenverkehrs (vgl. GRÜNE 1994) oder auch in der Seelenruhe, mit der wir zuweilen über den Dingen stehen?

Die Beschreibungen des Umgangs mit den Urzeitriesen drehen sich regelmäßig um das Problem des Untergangs. Gerade vom Motiv des Aussterbens kommt die Eigenart in den Blick, in der sich das Bild vom Saurier und das Selbstbild mischen: Dinosaurier fügten sich nicht mehr in die Gesetze des Lebens und gingen plötzlich unter; auch uns droht vielleicht schon bald das gleiche Schicksal. Wie sicher schienen doch diese Wesen in der Welt verankert, und wie lächerlich anfällig ist dagegen das Menschengeschlecht. Vielleicht werden wir die Saurier einmal zum Leben bringen, aber uns selbst bringen wir eines Tages mit all unserer technischen Überlegenheit und unserer waffenstarrten Sicherheit in den Tod.

Vom kindlichen Phantasieobjekt sind wir damit bei Ängsten angelangt, an denen sich gerade unsere Gegenwartskultur aufzureiben scheint. Die Untergangs-Ängste (vgl. MELCHERS und REHAAG, in diesem Heft S. 35ff) führen zurück in ein kollektives Stück Vergangenheit, in eine Welt, die Wirklichkeit und Illusion, Inneres und Äußeres, Eigenes und Fremdes noch nicht voneinander scheidet. Das Kindliche ist nichts Paradiesisches und entgegen dem von uns gepflegten Selbstverständnis, durchaus nicht abgelegt und überwunden. Seine Gesetze und

seine Befindlichkeiten sind vielmehr in uns allen wirksam, seine Konflikte sind aktuell und unbewältigt. Über die verschüttete Urzeitlichkeit der Erwachsenenseele äußerte sich ein alter Mann, der es wußte, so: »Beim Neurotiker ist man wie in einer prähistorischen Landschaft, z.B. im Jura. Die grossen Saurier tummeln sich noch herum, und die Schachtelhalme sind palmenhoch (?)« (FREUD 1938, 151).

Übergangsphänomene

Es wäre zu kurz gegriffen, den »Untergang« der Saurier in einer infantilen Urangst vor dem Ende der Welt zu gründen und damit einer psychologischen Begründungsletztheit zuzuordnen. Das Eigene geht in der Wirklichkeit unter, d.h. auch: es geht in der Wirklichkeit auf. Wie aber läßt sich psychologisch aufgreifen, daß die Selbstverständigung über die Bilder, die wir von uns entwerfen, ausgerechnet in jener abgehoben unwirtlichen Bilderwelt der Saurier ausgetragen wird?

Die Kulturpsychologie kann hier auf eine Kategorie zurückgreifen, die aus der Psychologie des Individuums stammt und den vorliegenden Sachverhalt präzise faßt. Es ist die Kategorie des »Übergangsphänomens«. Mit ihr hat der Psychoanalytiker D.W. WINNICOTT eine Stufe in der Entwicklung des Individuums beschrieben, in der die ursprünglich stark zentrierten kindlichen Eigenwelten mit den Wirksamkeiten einer dauerhaften und gegenständlichen Außenwelt auseinandergesetzt werden.

WINNICOTT beschreibt die Übergangsphänomene als Erscheinungen, in denen die Zentrierung der Welt auf Selbstverständliches fraglich wird, in denen die Welt des Kindes durchlässig wird für Ein- und Ausgriffe der Wirklichkeit, die ein Zugleich von eigenen phantasierten wie von Anteilen äußerer, objektiver Realität aufweisen.

Übergangsphänomene sind bei WINNICOTT eng geküpft an Übergangsobjekte, an gegenständliche Statthalter des Übergangs von eigener und fremder Wirklichkeit. Das reicht bei den Kleinkindern vom Bettzipfel über die Schmusedecke bis zum Kuschtier.

Übergangsobjekte gewinnen dadurch eine so zentrale Bedeutung, daß sie den Übergang des Eigenen in eine äußere Wirklichkeit materialisieren. Zwischen einem frühen Zustand motorisch oder halluzinatorisch realisierter Totalität und den Ausgliederungen einer widerständigen, aber behandelbaren Wirklichkeit bilden sich Gestalten »im Übergang« heraus. Die Übergangsobjekte sind Wesen aus zwei Welten. Sie belegen die Trennung vom beherrschbaren Eigenraum und garantieren einen jederzeit möglichen Rückzug. Deshalb hängen bzw. kleben die Kinder zumindest so an ihren Püppchen und Lämmchen wie diese an ihnen.

WINNICOTT legt den Wirkungsbereich der Übergangsphänomene nicht auf frühe Phasen der Kindheit fest. Vielmehr ist er der Ansicht, daß die Übergangsobjekte ihre Wirkung auf den gesamten Bereich dessen ausdehnen, was wir als äußere Wirklichkeit erfahren. Insofern sind auch Süchte und Perversionen, sind auch Spiel und Kunst als Übergangsphänomene zu sehen (vgl. WINNICOTT 1969, 672). Die Biographie der Kultur zieht sich immer wieder Materialisierungen des Wirkungsraumes im Übergang von Bindung und Zerstörung, von Macht und Ohnmacht heran. Einen anschaulichen Beleg dafür bringt etwa die gerade erschienene Veröffentlichung von WAGENMANN und SCHÖNHAMMER zum Thema »Mädchen und Pferde«.

Untergänge sind Übergänge

Die beschriebenen »Massen«-Verhältnisse bevölkern eine seelische Lebenswelt zwischen der Aussicht auf Belebung und dem Zauber

der Verwandlung. Insofern ist das Saurier-Szenario ein aufwendiges und spannungsreiches Unternehmen. Wie kommt es aber zu jenen merkwürdig stimulierenden Ängsten, die dem Dinosaurier als »Übergangs-Phänomen offensichtlich anhaften?

Anders als in einer individualpsychologischen Perspektive, in der die Trennung von Ich und Außenwelt als kindliche Entwicklungsaufgabe eingeschätzt werden müßte, sieht eine kulturpsychologische Perspektive im Übergang des sinnlich erfahrbaren Wirkungszentrums in das Wirkungsgefüge einer gegenständlichen und widerständigen Realität eine Voraussetzung seelischer Kultivierung überhaupt. Sollen die von WINNICOTT beschriebenen »Übergangsphänomene« über ihre Rolle bei der Konstruktion einer erlebensseitigen Außenwelt hinaus demnach eine kategoriale Bedeutung für die Kultivierung des Seelischen gewinnen, so muß dieser Übergang in reizvollen Bildern wie den Dinosauriern konkret aufweisbar sein.

BLOTHNER stellt in seiner Zusammenfassung der Thesen WINNICOTTs einen entscheidenden »Drehpunkt« für die Kultivierungsfunktion der Übergangsphänomene heraus. Ein und dasselbe Phänomen wird gleichsam von zwei Realisierungstendenzen übergriffen:

1. Übergangsphänomene erweisen sich zum einen als Prototypen der Produktion von Wirklichkeit (vgl. HEUBACH 1987). In ihnen haftet den Realitäten der Kultur gleichsam ein Gedächtnis für ihren Ursprung aus der Totalität des seelischen Wirkungsraumes an.

Die Interviews zu den Dinosauriern belegen diesen Zug besonders dadurch, daß immer wieder das »Gemachte« von Dinos und Dino-Welle in den Mittelpunkt tritt. Im eigenen Umgang mit den Dinos wird es wichtig, den Dino in die Hand zu bekommen, ihn quasi zum eigenen Gebrauch klein zu machen. Daher der Einzugs jener »Kuschelmon-

ster« in unsere Haushalte, wo sie erst deutlich exponiert wurden, seither versteckt in Kinderzimmern und Rumpelkammern ihr Dasein fristen. Da sind aber auch die Interessen von Geschäftemachern, die Kunststücke von Romanschreibern und Filmemachern, die den Dino-Boom zu ihrem Ding zu machen suchten. Da ist das fadenscheinige oder auch gefährliche Interesse der Wissenschaften an der Machbarkeit des Lebens, die Gentechnologie, die Chaosforschung.

Man fühlt sich mit seiner ungeschlachten Vorliebe für die Saurier ausgenutzt, manipuliert und beklagt die Vermarktung der eigenen Vorlieben ebenso wie die Vermarktung der ausgestorbenen Riesen. Immer wieder drängt sich die Frage auf, wie das ganze bloß gemacht ist oder zumindest, welche technischen Möglichkeiten darin liegen?

So kommt es schließlich zu Bedenken, ob der ganze Apparat nicht aus den Fugen gerät? Das Machen von Dinos und Dino-Welle ist ein heikles Unternehmen, wenn der Untergang der Saurier zum Zeichen wird für den Verlust eines Fixpunktes in der unbeherrschbaren Vielfalt seelischer Wirkungsräume.

2. Übergangsphänomene machen aber andererseits auf einen gegenläufigen Zug aufmerksam. Die Realitäten der seelischen Lebenswelt erhalten sich in ihnen nämlich so etwas wie eine Option auf das totale Ganze; die Welt ist noch nicht so unabhängig von unserem Machen, als daß dieses darin zu verleugnen wäre.

Es ist auffällig, daß sich das Bild des Dinos gleichmäßig in der ganzen Wirklichkeit ausbreitet. Die Interviews belegen, daß sich keiner dem Dino-Boom entziehen kann und nichts unberührt davon bleibt. Indem gleichsam die ganze Wirklichkeit ins Bild der Riesenechsen rückt, kehrt das (Gleich-)Gewichtige der Eigenwelt in den scheinbar disparaten Dingen der anschaulichen Realität zurück. Das Psychische versieht die Realität

unseres Alltags mit den haß-geliebten Zügen seines eigenen Konterfeis und drückt sozusagen jedem Einzelstück seines Lebensraums den Stempel des Übergangs auf. Gerade das Dran-Heften und Dran-Kleben (Anhänger, Anstecker, Aufkleber) scheint besonders charakteristisch für den Umgang mit Dinos gewesen zu sein. In den Dinos gucken wir uns von allen Dingen, die wir in die Welt gesetzt haben, als »die gleichen« an.

Während die Ängste also zum einen mit dem Untergang der eigenen Wirklichkeit im Ganzen der Realität zusammengebracht werden müssen, verdanken sie sich andererseits, wie hier zu sehen ist, dem gegenläufigen Prozeß eines Untergangs der Wirklichkeit in uns. Dieser Prozeß der Konstituierung von Totalität in einer disparat erlebten Außenwelt kennzeichnet die Übergangsphänomene daher ergänzend als Prototypen für die Wiederaneignung des Eigenen durch das Fremde (vgl. auch hier HEUBACH 1987).

Damit ist ein vielleicht noch heikleres Unterfangen angesprochen, das es offenbar erfordert, den Saurier immer wieder lustvoll untergehen zu lassen: Das Aussterben der Saurierwelt nehmen wir paradoxerweise zum Anlaß, uns des Überlebens unserer eigenen ungeteilten Wirklichkeit zu vergewissern. Davon konnten wir, wie der anfängliche Erfolg der Dino-Welle gezeigt hat, lange Zeit gar nicht genug kriegen. Das unvermittelte Ende der Welle gab uns nun die Chance, das Unternehmen noch einmal im Ganzen in der Versenkung verschwinden zu lassen.

Insofern verdankt sich das larmoyante Klagen über die Ignoranz der Leute, die wieder einmal leichtfertig einer Modetorheit aufgesessen sind, letztlich dem triumphierenden Gefühl, daß wir es wieder einmal geschafft haben. Wieder einmal haben wir etwas, was unser Selbstbild ins Wanken brachte, hinter uns gelassen, haben wir unseren eigenen Untergang überlebt.

Das Dino-Fieber ist somit nicht schon als die Krankheit anzusehen, die der psychologischen Kur bedürft hätte. Indem es den konstitutionellen Charakter des Übergangs psychischer Eigenlogik in gegenständlichen Wirkungen spürbar werden läßt, ist es wie andere fieberhafte Erscheinungen Symptom für einen Selbstheilungsversuch: einem Heilungsversuch der Phantastik seelischer Lebenswelten von allzu nüchtern betriebener Aufteilung in Ich und Welt.

Dr. Herbert Fitzek

Literatur

- BLOTHNER, D. (1988). Die Bedeutung des Übergangsbereiches für das Seelenleben und die psychoanalytische Behandlung. Ein Beitrag zur Psychologie Winnicotts. Zwischenschritte (7)2
- FREUD, S. (1938). Ergebnisse, Ideen, Probleme. Ges. Werke, Bd. XVII. London 1941
- GRÜNE, H. (1994). Von Dinos und Menschen (Jurassic Park I). Zwischenschritte (13)1
- HEUBACH, F.W. (1987). Das bedingte Leben. Entwurf zu einer Theorie der psychologischen Gegenständigkeit der Dinge. München
- SALBER, W. (1994). Was wirkt? Zwischenschritte (13)1
- WAGENMANN, S., SCHÖNHAMMER, R. (1994). Mädchen und Pferde. Psychologie einer Jugendliebe. Berlin/München
- WINNICOTT, D.W. (1969). Übergangsobjekte und Übergangsphänomene. Eine Studie über den ersten, nicht zum Selbst gehörenden Besitz. Psyche (23)9

Verzeichnis der Abbildungen

- S.98: Max ERNST (1949): Buchillustration zu »At eye level/Paramyths«. Beverly Hills 1949
- S.101: Deinonychus in der Rekonstruktion von C. BAKKER (1969)

»Schindlers Liste« – Anmerkungen zu einem Medienereignis

Als sich vor mehr als 10 Jahren vier Mitarbeiter des Psychologischen Instituts II – Y. AHREN, C.B. MELCHERS, W. SEIFERT, W. WAGNER – zusammensetzten, um *das* Medienereignis, die amerikanische Fernsehserie »Holocaust«, in den Wirkungen und Nachwirkungen zu untersuchen*, geschah dies in einem bestimmten Kontext.

Im Institut hatte man sich seit geraumer Zeit mit der Analyse nazistischer Spiel- und Propagandafilme befaßt, u.a. mit der Fragestellung, ob man derartige Filme wieder öffentlich aufführen könne und u.U. sogar zeigen sollte.

Damit waren Fragen nach der Gefährlichkeit nazistischer Verführungskunst in der Gegenwart und entsprechenden Abwehr- und Immunisierungsstrategien thematisiert. Man kam zu dem Ergebnis, bestimmte Nazifilme so ohne weiteres nicht zu zeigen!

Der amerikanischen Fernsehserie »Holocaust« wurde hier und da unterstellt, ebenfalls Propaganda zu machen, diesmal für die »Gegenseite« (!). Das führte zu der Fragestellung, wodurch ein Propagandafilm strukturell gekennzeichnet sei. MELCHERS hat darauf in seiner Dissertation eine Antwort gegeben**.

Die Fernsehserie »Holocaust« erfüllt die Kriterien eines Propagandafilms mit Sicherheit nicht. Sie legt kein eindeutiges Lösungsmuster nahe – im Gegenteil: Sie entläßt den

* AHREN, Y. et al. (1982): Das Lehrstück »Holocaust«. Opladen